



FREIDA  
McFADDEN  
DER

**SPIEGEL  
Bestseller  
Platz 1**

LEHRER

WILL ER DIR HELFEN  
ODER WILL ER DEINEN TOD?

THRILLER

HEYNE <

## **Zum Buch**

Eigentlich hat Eve Bennett ein gutes Leben. Sie ist Mathelehrerin an der Caseham Highschool und verheiratet mit Nate, der dort Englisch unterrichtet. Doch letztes Jahr wurde die Schule von einem Skandal erschüttert, in dessen Zentrum eine Schülerin stand. Und dieses Jahr ist diese Schülerin in Eves Klasse. Addie kann man nicht trauen, sie lügt und verletzt Menschen. Aber niemand kennt die wahre Addie. Niemand kennt das Geheimnis, das sie zerstören könnte. Und Addie würde alles dafür tun, dass es so bleibt. Ihr einziger Lichtblick in diesem Schuljahr: ihr neuer Englischlehrer Nate Bennett.

## **Zur Autorin**

Mit ihrer Gabe für überraschende Twists und packende psychologische Spannung ist der US-amerikanischen Ärztin und Bestsellerautorin Freida McFadden in kürzester Zeit der internationale Durchbruch gelungen. Nach dem phänomenalen Erfolg von *Wenn sie wüsste* stürmte sie mit ihren darauf folgenden Thrillern gleich an die Spitze der SPIEGEL-Bestsellerliste. Ihre Bücher wurden in mehr als vierzig

Sprachen übersetzt. Mit ihrer Familie und einer schwarzen Katze lebt Freida McFadden in einem jahrhundertealten Haus mit knarrenden Treppen und Blick auf das Meer.

### ***Lieferbare Titel***

Die »Housemaid«-Reihe

Wenn sie wüsste

Sie kann dich hören

Sie wird dich finden

Weil sie dich kennt (Kurzgeschichte, E-Book)

Die Kollegin

Der Lehrer

FREIDA MCFADDEN

# **DER LEHRER**

THRILLER

Aus dem Amerikanischen  
von Astrid Gravert

**WILHELM HEYNE VERLAG**  
**MÜNCHEN**



Die Originalausgabe *The Teacher* erschien erstmals 2024 bei Poisoned Pen Press, an imprint of Sourcebooks, Naperville, Illinois.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Deutsche Erstausgabe 08/2025

Copyright © 2024 by Freida McFadden

© 2025 by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

[produktsicherheit@penguinrandomhouse.de](mailto:produktsicherheit@penguinrandomhouse.de)

(Vorstehende Angaben sind zugleich

Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Lars Zwickies

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München  
unter Verwendung von © iStockphoto (JasonDoiy), FinePic®

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN 978-3-641-31638-9

V003

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für meine Familie*

# PROLOG

Ein Grab auszuheben, ist harte Arbeit.

Mir tut alles weh. Muskeln, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie habe, schreien vor Schmerz. Jedes Mal, wenn ich die Schaufel in den Boden stoße, fühlt es sich an, als würde sich ein Messer in einen Muskel hinter meinem Schulterblatt bohren. Ich dachte, da gäbe es nur Knochen, aber offensichtlich habe ich mich geirrt. Ich spüre jede einzelne Muskelfaser in meinem Körper, und alle schmerzen. Sehr.

Ich halte einen Moment lang inne und lasse die Schaufel fallen, um meinen schmerzenden Handflächen, an denen sich Blasen bilden, ein wenig Linderung zu verschaffen. Mit der Rückseite des Unterarms wische ich mir den Schweiß von der Stirn. Mittlerweile ist die Sonne untergegangen und die Temperatur unter den Gefrierpunkt gefallen. Aber nach der ersten halben Stunde habe ich die Kälte schon nicht mehr gespürt – ich habe meine Jacke vor fast einer Stunde ausgezogen.

Je tiefer ich grabe, desto leichter wird es. Durch die erste Erdschicht zu kommen, war fast unmöglich, andererseits hatte ich da noch einen Helfer. Jetzt bin ich allein.

Na ja, ich und *die Leiche*. Aber sie ist keine große Hilfe.



Ich spähe in das finstere Loch. Es wirkt wie ein Abgrund, ist aber nicht viel tiefer als sechzig Zentimeter. Wie tief muss ich graben? Es heißt immer, einen Meter achtzig, aber ich nehme an, das gilt nur für offizielle Gräber. Nicht für namenlose Gräber mitten im Nirgendwo. Aber wenn niemand das entdecken soll, was hier begraben wird, ist tiefer vielleicht besser.

Ich frage mich, wie tief eine Leiche vergraben sein muss, damit die Tiere sie nicht wittern.

Ich zittere, als ein Windstoß den Schweiß auf meiner Haut kühlt. Mit jeder Minute, die vergeht, fällt die Temperatur weiter. Ich muss mich wieder an die Arbeit machen. Ich werde noch etwas tiefer graben, nur um sicherzugehen.

Als ich die Schaufel aufhebe, scheinen alle schmerzhaften Stellen in meinem Körper um meine Aufmerksamkeit zu konkurrieren. Im Moment sind meine Handflächen die klaren Gewinner – sie tun mehr weh als alles andere. Was würde ich für ein Paar Lederhandschuhe geben. Leider habe ich nur ein Paar gefütterte Stoffhandschuhe bei mir, und mit denen kann ich die Schaufel nicht richtig halten. Deshalb muss ich es mit bloßen Händen tun, Blasen und Schmerzen eingeschlossen.

Als das Loch noch flach war, konnte ich graben, ohne hineinzusteigen. Jetzt kann ich nur weiterarbeiten, wenn ich mich in das Grab stelle. Das fühlt sich an, als würde es Unglück bringen. Wir enden alle irgendwann in einem dieser Löcher, aber wir sollten das Schicksal nicht herausfordern. Leider ist es gerade unvermeidlich.

Während ich das Schaufelblatt wieder in die trockene, harte Erde stoße, spitze ich die Ohren. Bis auf den Wind ist es still hier draußen, aber ich bin sicher, etwas gehört zu haben.

*Knack!*

Da ist es wieder ... Es klingt fast wie ein Ast, der entzweibricht, aber ich kann nicht sagen, ob es hinter oder vor mir war. Ich richte mich auf und spähe in die Dunkelheit. Ist da jemand?

Wenn ja, bin ich in sehr großen Schwierigkeiten.

»Hallo?«, rufe ich, aber es ist eher ein heiseres Flüstern.

Keine Antwort.

Ich halte die Schaufel fest in der rechten Hand und lausche, so gut ich kann. Ich halte den Atem an, um das Geräusch der Luft auszuschalten, die in meine Lungen strömt und sie wieder verlässt.

*Knack!*

Wieder ein brechender Ast. Diesmal bin ich ganz sicher. Und das Geräusch ist näher als beim letzten Mal.

Jetzt höre ich Blätterrascheln.

Mir zieht sich der Magen zusammen. Aus dieser Sache kann ich mich nicht herausreden. Ich kann nicht so tun, als wäre es ein Missverständnis. Wenn mich jemand sieht, ist es vorbei. Ich bin erledigt. Handschellen um die Handgelenke, ein Polizeiauto mit heulender Sirene, ein Leben im Gefängnis ohne Chance auf Entlassung – all das.

Dann sehe ich im Mondlicht ein Eichhörnchen auf eine Lichtung flitzen. Als es an mir vorbeihuscht, knackt wieder ein

Zweig unter dem Gewicht seines kleinen Körpers. Nachdem das Eichhörnchen verschwunden ist, herrscht wieder tödliche Stille.

Immerhin war es kein Mensch. Es war nur ein wildes Tier. Was sich wie Schritte anhörte, waren nur dahinflitzende kleine Pfoten.

Ich atme auf. Die unmittelbare Gefahr ist vorüber, aber die Sache ist noch nicht vorbei. Ganz und gar nicht. Ich habe keine Zeit mich auszuruhen, sondern muss weitermachen.

Schließlich muss ich diese Leiche begraben, bevor die Sonne aufgeht.

# TEIL I

# 1

## Drei Monate früher

### EVE

Die Leute sagen mir immer, wie glücklich ich mich schätzen könne.

Sie erinnern mich daran, dass ich ein schönes Haus und einen erfüllenden Beruf habe, außerdem bekomme ich permanent Komplimente wegen meiner Schuhe. Aber ich mache mir nichts vor. Wenn die Leute sagen, ich könne mich glücklich schätzen, meinen sie nicht mein Haus oder meinen Beruf oder meine Schuhe. Sie sprechen von meinem Mann. Sie meinen Nate.

Nate summt vor sich hin, während er sich die Zähne putzt. Erst nachdem ich mir fast ein Jahr lang morgens neben ihm die Zähne geputzt hatte, erkannte ich, dass es immer dasselbe Lied ist. »All Shook Up« von Elvis Presley. Als ich ihn darauf ansprach, lachte er und sagte, seine Mutter habe ihm verraten, dass dieses Lied genau zwei Minuten dauere. Also genau so lange, wie man sich die Zähne putzen sollte.

Ich habe angefangen, das Lied mit jeder Faser meines Wesens zu hassen.

In acht Jahren Ehe jeden Morgen dasselbe verdamnte Lied. Ich könnte es umgehen, indem wir uns nicht jeden Morgen gleichzeitig die Zähne putzen, aber das tun wir immer. Wir versuchen, das Badezimmer morgens möglichst effizient zu nutzen, weil wir um dieselbe Zeit das Haus verlassen und zum selben Arbeitsplatz fahren.

Nate spuckt Zahnpasta ins Waschbecken und spült dann seinen Mund aus. Ich bin schon mit Zähneputzen fertig und sehe ihn an. Er greift nach der Mundspülung und gurgelt mit der scharfen blauen Flüssigkeit.

»Ich verstehe nicht, wie du das Zeug benutzen kannst«, bemerke ich. »Mundspülung schmeckt für mich wie Säure.«

Er spuckt wieder ins Waschbecken und grinst mich an. Er hat perfekte Zähne. Gerade und weiß, aber nicht so weiß, dass man wegsehen muss. »Es ist *erfrischend*. Sauberkeit geht vor Frömmigkeit.«

»Es schmeckt schrecklich.« Ich schaudere. »Küss mich bloß nicht, nachdem du damit gegurgelt hast.«

Nate lacht, und es ist wirklich lustig, da er mich ohnehin selten küsst. Ein flüchtiger Kuss auf die Wange, wenn wir uns morgens trennen, und einer, wenn wir uns abends begrüßen, und dann einer vorm Schlafengehen. Drei Küsse am Tag. Unser Sexleben ist ähnlich reglementiert – jeden ersten Samstag im Monat. Früher war es mal jeden Samstag, dann jeden zweiten, und seit zwei Jahren hat sich die gegenwärtige Routine

eingependelt. Ich bin versucht, es in unseren gemeinsamen iPhone-Kalender als regelmäßigen Termin einzutragen.

Ich nehme den Föhn, um meine Haare zu trocknen, während Nate sich mit der Hand durch seine kurzen braunen Strähnen fährt und dann zum Rasierer greift. Wenn ich uns beide im Spiegel sehe, ist schwer zu leugnen, dass Nate der bei Weitem Attraktivere von uns beiden ist. Eindeutig.

Mein Mann sieht unglaublich gut aus. Wenn jemand einen Film über sein Leben drehen wollte, dann würde er für die Rolle bei den heißesten Hollywoodstars anklopfen. Kurze, dicke braune Haare, scharf geschnittene Gesichtszüge, ein hinreißendes schiefes Lächeln, und seitdem er sich die Gewichte zum Trainieren im Keller gekauft hat, ist seine Brust die reinste Muskelmasse.

Ich dagegen bin vollkommen unscheinbar. Ich hatte dreißig Jahre Zeit, um mich damit abzufinden. Und ich habe absolut kein Problem damit, dass meine schlammbraunen Augen nicht denselben verspielten Schimmer haben wie Nates, meine langweiligen braunen Haare immer schlaff herunterhängen und meine Gesichtszüge nicht die richtigen Proportionen haben. Ich bin zu dünn, habe überall kantige Konturen und keine nennenswerten Kurven. Wenn jemand einen Film über mein Leben drehen wollte ... Aber es hat keinen Sinn, überhaupt darüber zu reden. Niemand dreht einen Film über Frauen wie mich.

Wenn Leute sagen, ich könne mich glücklich schätzen, meinen sie in Wirklichkeit, dass Nate eine ganz andere Liga ist.



Aber wenigstens bin ich etwas jünger als er.

Ich verlasse das Badezimmer, um mich fertig anzuziehen, und er folgt mir, um dasselbe zu tun. Ich wähle eine weiße Bluse, hochgeknöpft bis zum Hals, und kombiniere sie mit einem hellbraunen Rock, denn in Neuengland kann man nur drei Monate im Jahr einen Rock tragen – vier, wenn man Glück hat. Nachdem ich eine Strumpfhose angezogen habe, schlüpfe ich in ein Paar hochhackige Pumps von Jimmy Choo. Als ich sie schon anhabe, bemerke ich, dass Nate mich beobachtet, während seine braune Krawatte ihm noch locker um den Hals hängt.

»Eve«, sagt er.

Ich weiß schon, was er sagen wird, und hoffe, dass er es nicht tut. »Hm?«

»Sind die Schuhe neu?«

»Die?«, frage ich, ohne aufzublicken. »Nein. Die habe ich schon seit Jahren. Ich glaube sogar, ich habe sie auch letztes Jahr am ersten Schultag getragen.«

»Oh. Okay ...«

Er glaubt mir nicht, aber er blickt auf seine eigenen Schuhe hinunter – ein Paar braune Lederslipper, die tatsächlich jahrealt sind – und sagt kein Wort mehr. Er schreit nie, wenn er aufgebracht ist. Manchmal schimpft er wegen Dingen, die ich nicht hätte tun sollen, mit mir, aber selbst das tut er nur noch selten. Mein Mann ist bewundernswert ausgeglichen. Insofern kann ich mich wohl glücklich schätzen.

Während Nate die Manschettenknöpfe seines Hemds zuknöpft, wirft er einen Blick auf seine Armbanduhr. »Bist du fertig? Oder willst du noch frühstücken?«

Nate und ich arbeiten an der Caseham High School, und heute ist der erste Tag des Schuljahres. Ich unterrichte Mathematik und er Englisch. Wahrscheinlich ist er der beliebteste Lehrer an der Schule, besonders jetzt, da Art Tuttle weg ist. Meine Freundin und Kollegin Shelly hat mir erzählt, dass Nate die Liste der fünf heißesten Lehrer an der Caseham High anführt, die die Oberstufenschülerinnen erstellt haben. Er hat erdrutschartig gewonnen.

Wir fahren morgens selten zusammen zur Arbeit. Es scheint dekadent, zwei Autos zu benutzen, um von derselben Stelle loszufahren und am selben Ort anzukommen, aber er bleibt meistens länger in der Schule als ich, und ich will dort nicht festhängen. Aber da heute der erste Schultag ist, fahren wir zusammen.

»Lass uns losfahren«, antworte ich. »Ich hole mir in der Schule einen Kaffee.«

Nate nickt. Er frühstückt nie – er sagt, er bekomme davon Magenbeschwerden.

Meine Jimmy-Choo-Pumps klacken angenehm auf dem Boden, während ich zur Vordertür unseres zweistöckigen Hauses gehe. Unser Haus ist klein – wir müssen es mit zwei Lehrergehältern abbezahlen –, aber es ist neu und in vielerlei Hinsicht genau das Haus, von dem ich immer geträumt habe. Wir haben drei Schlafzimmer, und Nate redet davon, die

anderen beiden in naher Zukunft mit Kindern zu füllen. Doch ich weiß nicht, wie wir das mit unserem gegenwärtigen Sexleben erreichen sollen. Ich verhöte seit einem Jahr nicht mehr, einfach um zu sehen, »was passiert«. Aber bis jetzt ist nichts passiert.

Nate setzt sich ans Steuer seines Honda Accord. Immer wenn wir zusammen irgendwohin fahren, nehmen wir sein Auto, und er fährt. Das gehört zu unseren Gewohnheiten. Drei Küsse am Tag, einmal im Monat Sex, und Nate fährt immer.

Ich kann mich so glücklich schätzen. Ich habe ein schönes Haus, einen erfüllenden Beruf und einen Ehemann, der liebevoll, sanftmütig und unglaublich gut aussehend ist. Während Nate auf die Straße biegt und Richtung Schule fährt, wünsche ich mir nur noch, dass ein Lastwagen ein Stoppschild übersieht, in den Honda rast und uns beide auf der Stelle tötet.

## 2

# Addie

Ich würde alles dafür geben, wenn ich nicht aus diesem Auto steigen müsste.

Ich würde meine Haare abschneiden. Ich würde *Krieg und Frieden* lesen. Zum Teufel, ich würde mich anzünden, wenn ich nur nicht durch die Türen der Caseham High gehen müsste. Ich kann es nicht oft genug sagen. *Ich will nicht zur Schule gehen.*

»Da sind wir!«, sagt meine Mutter strahlend. Und vollkommen unnötig, denn ich kann sehen, dass wir direkt vor der Schule geparkt haben. Ich bin nicht so dumm, trotz allem, was letztes Jahr passiert ist.

Wahrscheinlich hat sie mich heute Morgen mit ihrem grauen Mazda zur Schule gefahren, weil sie wusste, dass ich wohl nie dort angekommen wäre, wenn ich wie die letzten zwei Jahre das Fahrrad genommen hätte. Also hat sie sich den Tag freigenommen – sie arbeitet als Krankenschwester im örtlichen Krankenhaus –, um sicherzugehen, dass ich am ersten Tag auch wirklich in der Schule erscheine.

Ich werfe einen Blick aus dem Beifahrerfenster auf das vierstöckige Gebäude aus rotem Backstein, das in den letzten zwei Jahren ein bedeutender Teil meines Lebens geworden ist,

und reibe mir die müden Augen. Ich erinnere mich, wie aufgeregt ich an meinem ersten Tag an der Caseham High war. Mir gefiel die Highschool – ich war zwar nicht besonders beliebt, und meine Noten waren nur durchschnittlich, aber es war alles in allem nicht schlecht.

Bis sich das änderte.

Ich habe den ganzen Sommer über auf die Kinder unserer Nachbarn aufgepasst und verkündet, dass ich im Herbst nicht wieder zur Schule gehen würde. Aber es gibt nur eine öffentliche Highschool in Caseham, und die Privatschulen können wir uns nicht leisten. Ich könnte auf eine Schule in einer anderen Stadt gehen, aber das wäre mit dem Fahrrad zu weit, und ein Schulbus würde mich nicht mitnehmen. Meine Mutter hat es mir immer wieder mit nachlassender Geduld erklärt, wenn ich sie anflehte, noch einmal darüber nachzudenken.

»Vielleicht«, sage ich hoffnungsvoll, »könnte ich zu Hause unterrichtet werden?«

»Addie«, seufzt sie. »Jetzt hör aber auf.«

»Du verstehst nicht.« Ich umklammere meinen Rucksack vor der Brust und mache keine Anstalten, meinen Sicherheitsgurt zu öffnen. »Alle werden mich hassen.«

»Sie werden dich nicht hassen. Niemand wird sich überhaupt daran erinnern.«

Ich schnaube. Hat meine Mutter schon mal einen Highschool-Schüler *kennengelernt*?

»Ich meine es wirklich.« Mom stellt den Motor ab, obwohl wir in einer Zone stehen, in der es verboten ist auszusteigen. Wahrscheinlich wird jede Minute jemand kommen und uns anschreien, damit wir weiterfahren. »Teenager interessieren sich nur für sich selbst. Niemand wird sich daran erinnern, was letztes Jahr passiert ist. Es interessiert niemanden.«

Sie irrt sich. Sie irrt sich ganz und gar.

Natürlich hupt jemand. Zuerst ist es nur ein einzelnes Hupen, dann ein schwaches Hupkonzert, dann klingt es, als hätte sich jemand versehentlich auf seine Hupe gesetzt und würde so bald nicht wieder aufstehen.

»Ich kann woanders anhalten«, bietet Mom hilflos an, während sie den Motor wieder startet.

Was hilft es? Wenn wir woanders anhalten, wird sie mir nur Mut zusprechen. Aber ich brauche keine aufmunternden Worte. Ich brauche eine neue Schule. Und wenn das nicht passiert, ist das alles hier völlig sinnlos.

»Vergiss es«, murmele ich.

Meine Mutter ruft meinen Namen, als ich aus dem Auto springe, aber ich laufe weiter, ohne mich umzudrehen. Meine Mutter hat keine Ahnung. Was sie sagt, stimmt, aber letztlich muss sie nicht damit fertigwerden. Sie muss nicht die Konsequenzen dessen, was letztes Jahr passiert ist, tragen. Die Konsequenzen dessen, *was ich getan habe*.

Sobald ich aus dem Mazda gestiegen bin, spüre ich förmlich, wie mich alle anstarren. Viele Mädchen an der Highschool kleiden sich, um aufzufallen, aber ich gehörte nie dazu. Ich

wollte immer in der Menge verschwinden. Heute trage ich unscheinbare Jeans und ein graues T-Shirt mit einem noch graueren Kapuzenpullover. An der Caseham High ist es verboten, Kleidung zu tragen, die am Hintern eine Aufschrift hat – eine Regel, die sehr viele Mädchen aufregt. Aber nicht nur mein Hinterteil ist frei von glitzernden Buchstaben, ich habe überhaupt keinen Schriftzug an mir. Nichts, was irgendwie Aufmerksamkeit erregen könnte.

Trotzdem sehen mich alle an.

Nur gut, dass meine Mutter gezwungen war wegzufahren. So bekommt sie die Blicke und das Flüstern nicht mit, während ich mit meinem Rucksack über der Schulter zum Haupteingang trotte. Ich *wusste*, dass es so sein würde. *Niemand wird sich daran erinnern, was letztes Jahr passiert ist.* Ja, klar. Auf welchem Planeten lebt meine Mutter?

Ich weiß schon, was sie sagen. Deshalb halte ich nicht an, um es mir anzuhören. Ich halte den Kopf gesenkt und die Schultern vorgebeugt, während ich gehe, so schnell ich kann. Ich vermeide Blickkontakt. Trotzdem höre ich sie murmeln.

*Das ist sie. Das ist Addie Severson. Du weißt doch, was sie getan hat, oder? Sie ist die, die ...*

Ach, es ist einfach zu schrecklich.

Und dann habe ich es fast geschafft. Ich habe die Schule beinahe ohne Zwischenfall erreicht. Die Vordertür mit der abblätternden roten Farbe ist in Sichtweite, und niemand hat mir etwas Schreckliches ins Gesicht gesagt. Und dann sehe ich *sie*.

Sie ist Kenzie Montgomery. Das wohl beliebteste Mädchen in unserer Klasse. Unbestreitbar das hübscheste Mädchen in der Klasse. Anführerin der Cheerleader-Truppe, Klassensprecherin – der Typ. Sie sitzt auf den Stufen zur Schule und trägt einen Rock, der – da bin ich mir zu fast hundert Prozent sicher – gegen die Regel verstößt, dass der Rock oder die Shorts nicht kürzer sein sollte, als die Fingerspitzen reichen, wenn man die Arme seitlich hängen lässt. Andere Mädchen wurden wegen solcher Verstöße nach Hause geschickt, aber Kenzie werden sie es durchgehen lassen. Darauf kann man sich verlassen.

Sie sitzt mit einer kleinen Clique von Freundinnen zusammen. Die Mädchen um sie herum repräsentieren das Who's Who der beliebtesten Schülerinnen hier. Außerdem ist da jemand, der letztes Jahr noch nicht neben ihr gesessen hätte: Hudson Jankowski, der neue Star-Quarterback.

Kenzie und ihre Freundinnen versperren beinahe den Weg zum Schulgebäude, aber es ist noch ein bisschen Platz, um an ihnen vorbeizukommen. Doch als ich mich gerade durch die dreißig Zentimeter breite Gasse zwischen Kenzie und dem Treppengeländer schlängeln will, begegnen sich unsere Blicke für den Bruchteil einer Sekunde, und sie wirft mir ihren Rucksack in den Weg.

Autsch.

Sie hat mir absichtlich ungefähr zehn Zentimeter Platz gelassen, um mich daran vorbeizuquetschen. Ich könnte umkehren und auf der anderen Seite hochgehen, aber das würde bedeuten, all die Stufen, die ich gerade hinaufgestiegen



bin, wieder hinunterzusteigen und eine andere Treppe zu nehmen. Was ein bisschen lächerlich wäre, wenn man bedenkt, dass ich fast oben bin. Und es ist nicht eine *Person*, die den Weg blockiert, sondern nur ein verdammter Rucksack. Während Kenzie sich weiter mit ihren Freundinnen unterhält, versuche ich, mich an ihrem Lederrucksack vorbeizuschieben.

»Entschuldigung!«

Kenzies Stimme lässt mich innehalten. Sie sieht mit ihren großen blauen Augen, die von langen dunklen Wimpern gerahmt werden, zu mir hoch. Ich habe Kenzie in der Mittelschule kennengelernt, wo sie in meinem Geschichtskurs war, und dachte, sie sei der schönste Mensch, den ich je im wirklichen Leben gesehen hatte. Ich habe natürlich schon vorher hübsche Mädchen gesehen, aber Kenzie ist eine ganz andere Liga. Sie ist groß und schlank und hat lange, seidige goldblonde Haare. Alles an ihr ist hübscher als bei mir. Sie ist der lebende Beweis dafür, dass das Leben ungerecht ist.

»Tut mir leid«, murmele ich. »Ich habe nur versucht vorbeizukommen.«

Kenzies lange Wimpern flattern. »Könntest du vielleicht nicht auf meinen Rucksack treten?«

Kenzies Freundinnen beobachten unser Gespräch und kichern. Kenzie könnte ihren Rucksack ein Stück wegschieben oder ganz wegnehmen, damit ich vorbeikomme. Aber das wird sie nicht tun, und irgendwie finden es alle so schrecklich komisch. Ich blicke kurz zu Hudson, der schnell nach unten auf seine schmutzigen Sneaker sieht. Das hat er die letzten sechs

Monate gemacht. Mich gemieden. So getan, als wäre er nicht seit der Grundschule mein bester Freund gewesen.

Eine Sekunde lang stelle ich mir eine Welt vor, in der ich es mit einem Mädchen wie Kenzie Montgomery aufnehmen könnte. In der ich auf ihren blöden Rucksack mit dem kleinen rosa Fellanhänger treten und sie anfauchen könnte: *Was willst du dagegen tun?*

Niemand stellt sich *jemals* gegen Kenzie. Ich könnte es tun. Ich habe nichts zu verlieren.

Stattdessen murmele ich eine Entschuldigung und steige die Stufen wieder hinunter, um einen anderen Weg ins Gebäude zu nehmen. Wie alle anderen. Ich ergebe mich Kenzie. Aber ehrlich gesagt, so schlimm es jetzt auch ist, es könnte noch schlimmer sein.

### 3

## Eve

Ich habe gar nicht gemerkt, wie sehr mein Kopf brummt, bis ich den ersten Schluck Kaffee trinke.

Mir bleiben noch ungefähr zehn Minuten, bevor ich in meine Klasse muss, und ich nutze die Zeit, um im Lehrerzimmer mit meiner besten Freundin Shelby zusammenzusitzen und zu entspannen. Nate hat seinen Kaffee ins Klassenzimmer mitgenommen, jedoch nicht ohne mir vorher den ersten meiner drei Küsse auf die Wange zu geben.

»Wie war dein Sommer?«, fragt Shelby mich, als hätten wir uns seit dem 4. Juli nicht unentwegt Textnachrichten geschickt.

»Nicht schlecht.« Ich habe die meiste Zeit Ferienkurse gegeben. Als ich Lehrerin wurde, habe ich mir vorgestellt, wie toll es wäre, den ganzen Sommer freizuhaben, aber so ist es nicht gekommen. »Wie war's bei dir?«

»Toll.« Shelby seufzt, während sie die Beine übereinanderschlägt. Sie trägt dieselben grauen Nine-West-Pumps wie am letzten Schultag. Ich weiß bereits, dass sie die meiste Zeit des Sommers mit ihrem Mann, einem Tech-Genie, und ihrem dreijährigen Sohn auf Cape Cod verbracht hat. Ihre perfekt gebräunte Haut verrät es. »Es fällt schwer, wieder hier



## verbergen?

Thriller

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)



**Freida McFadden**

## Sie wird dich finden

Thriller – Der Höhepunkt der Nr.1 SPIEGEL-Bestseller-Reihe

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)

**Freida McFadden**

## Der Freund – Ist er dein Traumpartner oder dein Killer?

Thriller - Der SPIEGEL-Nr.1-Bestseller. Von der Autorin des Weltbestsellers "Wenn sie wüsste"

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)



**Freida McFadden**

## **Die Kollegin - Wer hat sie so sehr gehasst, dass sie sterben musste?**

Thriller – Der Nr.1 Bestseller der Autorin des Weltbestsellers "Wenn sie wüsste"

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)



**Freida McFadden**

## **Weil sie dich kennt**

Thriller – Auf großen Wunsch der Fans: Die Kurzgeschichte zur weltweit gefeierten "Housemaid"-Reihe

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)



**Freida McFadden**

## **Die Psychiaterin - Wurde ihr der Job zum Verhängnis?**

Thriller - Von der Autorin des Weltbestsellers "Wenn sie wüsste".

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)



**Freida McFadden**

## **Der Unfall - Kannst du deinen Rettern trauen?**

Thriller - "Der Unfall bringt alles mit, was einen großartigen Thriller ausmacht" Tess Gerritsen

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)



Freida McFadden

## **Die Untermieterin - Warum macht sie dir das Leben zur Hölle?**

Thriller

Heyne Verlag

[Zum Shop](#)